



13/08-0807

Hallo schwule und sonstige Opernfreunde,

vor einem Jahr erschien der erste Newsletter des Schwulen Opernforums. Wir hoffen, dass Ihr die Inhalte informativ findet und bitten Euch zugleich, im Freundes- und Bekanntenkreis – soweit ein Interesse an Oper und klassischer Musik besteht – auf das Schwule Opernforum aufmerksam zu machen und den Newsletter weiterzuempfehlen. Für Kritik und Anregungen sind wir auch dankbar, damit wir diese Seiten Euren Bedürfnissen entsprechend gestalten und weiter verbessern können.

Hier die Themen dieses Newsletters im Überblick:

- 1 Figaro hier – Figaro dort: der Barbier in Heidelberg ...**
- 2 Opernspielzeit 2007/2008: Mannheim, Heidelberg, Mainz**
- 3 Klassik auf MP3**
- 4 Neues vom „Grünen Hügel“**
- 5 Neues auf unserer Website**
- 6 Termine**
- 7 TV- und Radio-Tipps**
- 8 Nekrolog**

## **1 Figaro hier – Figaro dort: der Barbier in Heidelberg**

Am Samstag, 4. August, unternehmen wir einen Ausflug nach Heidelberg. Im Schlosshof wird Rossinis „Barbier von Sevilla“ aufgeführt. Da für eine ausführlichere Werkeinführung kein Termin zu finden war (das Switchboard steht uns in den Sommermonaten nicht zur Verfügung), hier einige Informationen vorab und Weblinks zur persönlichen Vorbereitung.

Rossinis „**Barbier von Sevilla**“ basiert (wie Mozarts „Figaro“) auf der gleichnamigen Komödie von Pierre Augustin Caron de Beaumarchais, die schon 1782 von dem italienischen Komponisten Giovanni Paisello vertont worden war. 1816 uraufgeführt gehört sie zu den köstlichsten aller Belcanto-Opern – sie erzählt die Geschichte des berühmtesten Friseurs der Welt. Rosina, ein junges übermütiges Mädchen mit reicher Erbschaft, wird von ihrem Vormund Doktor Bartolo streng bewacht: Er will sie – trotz des Altersunterschiedes – heiraten und sich damit ihr Vermögen sichern. Sie hingegen hat sich in den Grafen Almaviva verliebt, mit dem sie über Liebesbriefe kommuniziert. Doch wie kann der Graf seine eingeschlossene Geliebte

befreien? Dabei hilft ihm der verschmitzte Figaro, der Barbier von Dr. Bartolo und Spezialist für alle Liebesangelegenheiten. Die von Figaro entwickelten Strategien führen alle Beteiligten zwar durch viele Verwirrungen und haarsträubende Situationen, erreichen letztendlich jedoch ihr Ziel und Rosina kann ihrem Grafen glücklich in die Arme sinken.

**Gioacchino Rossini** schuf auf der Grundlage des Schauspiels von Beaumarchais 1816 anlässlich des römischen Karnevals seine wohl berühmteste Komödie: Das mit einfallsreichen Absurditäten und frischer Situationskomik gespickte Libretto inspirierte Rossini zu einer spritzigen Musik, voll von eingängigen und raffinierten melodischen Einfällen und lebhaften Rhythmen. Die Fortsetzung der Geschichte ist ja bekannt: Mozart vertonte sie in „Le Nozze di Figaro“. Beaumarchais Schauspiel kann auch als Ganzes in Heidelberg gesehen werden („Der tollste Tag“, Textfassung von Peter Turrini).

Personen und Zusammenfassung der Handlung, Hinweise zur Instrumentierung und Literaturhinweise: [http://de.wikipedia.org/wiki/Il\\_Barbiere\\_di\\_Siviglia](http://de.wikipedia.org/wiki/Il_Barbiere_di_Siviglia) und ausführlicher auf: [http://www.klassika.info/Komponisten/Rossini/Oper/17\\_Barbiere/index.html](http://www.klassika.info/Komponisten/Rossini/Oper/17_Barbiere/index.html)

Über Rossini: [http://de.wikipedia.org/wiki/Gioacchino\\_Rossini](http://de.wikipedia.org/wiki/Gioacchino_Rossini)

Musikbeispiele: <http://www.moviemaze.de/media/trailer/3199/der-barbier-von-sevilla.html>



*Abb.: Schlosshof des Heidelberger Schlosses:*

*Großartige Prunkfassaden verschiedener Baustile und -epochen fassen den Hof des Heidelberger Schlosses ein. Je nach Standort bieten sich dem heutigen Besucher ganz unterschiedliche Eindrücke eines sich aus vielen Facetten zusammensetzenden Gesamtensembles – ein architektonisches Panoptikum von der Romanik bis zur Renaissance.*



*Nachdem die Bühne in den letzten zwei Jahren vor dem Bibliotheksbau stand, wird zu den Schlossfestspielen 2007 die ursprüngliche Spielrichtung im Schlosshof wieder hergestellt: Die Spielfläche befindet sich am Brunnen vor dem Ludwigsbau und dem Ottheinrichsbau, die so zur Kulisse für Giacchino Rossinis „Barbier von Sevilla“ und Peter Turrinis „Der tollste Tag“ nach Beaumarchais werden.*

Einige Pressestimmen zur Heidelberger Inszenierung:

**Absurdes aus der Rossini-Maschine** – Heidelberger Schlossfestspiele mit „Der Barbier von Sevilla“ in der Regie von Michael Beyer eröffnet

Mit Rossinis Oper „Der Barbier von Sevilla“ wurden am Wochenende die Heidelberger Schlossfestspiele eröffnet. Michael Beyers Regie beweist dabei ihre Festspieltauglichkeit: Sie bietet glänzende, manchmal absurde, zum Brüllen komische Unterhaltung. (...) Das Heidelberger Theater kann sich glücklich schätzen, über ein solches Sängersenemble zu verfügen. Was man schon bei Produktionen wie Mozarts „Don Giovanni“ und „Figaros Hochzeit“, aber auch bei Lortzings „Wildschütz“ beobachten konnte, setzt sich auch mit diesem „Barbier“ fort: So viel Spielfreude und Begeisterungsfähigkeit findet man derzeit in der Region nur in Heidelberg. (...) Wenn der italienische Meister das Uhrwerk seiner Musik aufzieht, um zum nächsten Hochgeschwindigkeitsfinale anzusetzen, dann kann man an den Personen auf der Bühne nachvollziehen, welchen mitreißenden Schwung diese Oper besitzt. Hier wird dann die opera buffa des frühen 19. Jahrhunderts zum absurden Theater der Moderne.

(Frank Pommer, *Die Rheinpfalz*, 26.6.)

**Graf Almaviva kommt im Ami-Schlitten** –Regisseur Michael Beyer beschert einen bonbonbunten Einstieg mit Rossinis „Barbier von Sevilla“

Der blond gelockte Gissur Pál Gissurarson singt überhaupt nicht wie ein Macho. Sondern elegant und vornehm. Und ein bisschen ist die ganze Inszenierung so. Mag der Ottheinrichsbau im Hintergrund des Schlosshofs zu Beginn des zweiten Aktes himbeerfarben leuchten, mag aus Spritzpistolen scharf geschossen (manchmal fühlt man sich tatsächlich wie beim Kindergeburtstag) und mag einmal gar ein Secco-Rezitativ von einer E-Gitarre nicht begleitet, sondern unterspült werden - so rockig sich die Inszenierung gibt, sie aktualisiert niemals um jeden Preis. So bunt sie ist, verfügt sie doch stets über jene Leichtigkeit, die bei Rossini unabdingbar ist. Ist also letztlich „werktreu“. Und Klaus Teepees Bühne ist gewiss nicht überladen, hat außer Rosinas Lotterbett nur wenig mehr als eine Telefonzelle zu bieten. Allerdings: das gelbe Ding knallt kräftig rein und ist ein wahrer Vielzweckbau, der auch als Arienabsingplatz, als Briefkasten und Apotheke dient. Wenn auch die beste Medizin das Geld ist, wie Graf Almaviva und natürlich auch Signor Rossini wissen. Die Mechanik der Komödie legt Michael Beyer offen. (*Hans-Günter Fischer, Mannheimer Morgen*, 26.6.)

**Das Chaos hat keinen Schrecken mehr** – Gioacchino Rossinis Oper „Der Barbier von Sevilla“ eröffnet als quietschbunte Comedy die Heidelberger Schlossfestspiele

Diesmal also moderne Gefährte und allerhand Feuerwerk. Also auch keine staubige Perücken-Komödie (auch wenn Haare eine große Rolle spielen), sondern modernes Lustspiel im Stil etwa der "Schillerstraße" - nur ohne Improvisation. Regisseur Michael Beyer und seine Ausstatter Frank Bloching (ausgesucht grell sind die Kostüme) und Klaus Teepe (Bühne) malen das bunte Treiben mit reichlich Farbverstärker nach ... Nichtsdestoweniger ist dieser Abend einer mit Lachgarantie ... Beyers Inszenierung ist klug, witzig und detailreich und kehrt die Situationskomik des Stücks mit wirklich saukomischen Gags hervor. Eine Telefonzelle als Kommunikationszentrale, Apotheke und Schreibstube dominiert die Bühne, und um sie dreht sich alles in einem wahren Wirbel lustiger Einfälle.

Das Ensemble ist der Schatz auch dieser Aufführung und bringt Weltniveau auf die Bretter, die hier zur Bühne zusammengezimmert sind. Es könnte sich so auf jedem internationalen Sommerfestival gut sehen und hören lassen. Aaron Judisch als blondsträhniger Figaro ist als Figur vollkommen gegen den Klischee-Strich gebürstet. Er gibt den listigen Barbier sängerisch mit flexiblem Bariton, bestens artikulierend und - wie alle Beteiligten dieser Produktion - selbstsicher in der Gestaltung. Dass Leichtigkeit auf der Bühne ein schweres Fach ist, merkte

man weder ihm noch seinen Kolleginnen und Kollegen an. Ein unglaubliches komödiantisches Talent kann man ihm wie allen anderen bescheinigen. Den verliebten Grafen gibt der isländische Tenor Gissur Páll Gissurarson - zum ersten Mal in Deutschland steht er hier als Gast auf der Bühne, und den Namen muss man sich merken! Seine helle, wandlungsfähige, schlanke Stimme und die schauspielerische Präsenz machen ihn zu einem viel versprechenden Theaterdarsteller - und reiht ihn nahtlos ein in das Heidelberger Schlossfestspielensemble.

Die Rosina der Silke Schwarz ist eher lyrisch als virtuos auftrumpfend angelegt, nicht zum Nachteil der Rolle. Ausdrucksstark die Marzellina der Michaela Maria Mayer, und Gabriel Urrutia Benet als Bartolo ist wie immer bei diesem Sängerschauspieler (der auch noch die Klampfe ordentlich zupfen kann) ein einziger Bühnengenuss ... Wilfried Staber als Basilio: Eine Paraderolle, die man gesehen und gehört haben muss! Es sei nicht mehr verraten, denn Komik hat schließlich auch mit Überraschung zu tun. Die Gitarristin Sonja Wiedemer weiß intelligent und abwechslungsreich die Secco-Rezitative zu begleiten, die Tanzeinlagen dachte sich Sabrina Stein aus ... (*Matthias Roth, RNZ 25.06.*)

### **Rossini mit der E-Gitarre – Heidelberger Schlossfestspiele: Eröffnung mit der Oper „Der Barbier von Sevilla“**

Graf Almaviva und sein Berater Figaro lassen sich einiges einfallen, um Rosina zu gewinnen. In Rossinis „Der Barbier von Sevilla“, zur Eröffnung der Heidelberger Schlossfestspiele im Schlosshof neuinszeniert, sind überhaupt alle Darsteller mit gesundem Witz ausgestattet, um Vorteil für sich zu gewinnen und die Heirat von Bartolo mit seinem Mündel zu verhindern. Für sein erstes Ständchen kommt Almaviva mit dem Straßenkreuzer vor die Bühne gefahren und singt in Begleitung einer Zigeunerkapelle.

Mit einer Fülle an gewitzten, geistreichen Details hat Regisseur Michael Beyer die Handlung belebt - man hat die Geschichte selten so transparent erzählt bekommen wie hier. Kostümbildner Frank Bloching hat das Handlungspersonal in charakteristischer Zugespitztheit eingekleidet. Damit die Verbindung zur Musik organisch vonstatten geht, wurden die Ensembles herrlich schräg choreographiert und mit tänzerischen Elementen der aktuellen Dance-Music angereichert. Schön modern, nämlich von Klängen einer E-Gitarre, wurden die Rezitative begleitet. Und die jungen Darsteller begeisterten in dieser burlesken Inszenierung nicht alleine durch quirligen Spielwitz, sondern genauso durch stilsichere Sangeskünste. Gut der Rest und der Opernchor. Unter der Leitung von Noam Zur ließen die Heidelberger Philharmoniker einen leichtgewichtigen und mitreißenden Rossini wunderbar animiert federn. (*Rainer Köhl, Darmstädter Echo, 26.06.*)

Das vollständige Programm der Schlossfestspiele findet Ihr unter:  
[http://www.heidelberg.de/servlet/PB/menu/1114431\\_11/index.html](http://www.heidelberg.de/servlet/PB/menu/1114431_11/index.html)

## **2 Opernspielzeit 2007/2008: Mannheim, Heidelberg, Mainz**

Nun liegen auch die Programme der anderen Bühnen in der Region vor (über Frankfurt, Wiesbaden, Darmstadt und Gießen berichteten wir schon im letzten Newsletter).

### **Mannheim:**

In der Oper werden neben bekannten Repertoire-Opern ästhetisch hochrangige Opern zur Premiere gebracht, die wichtige Meilensteine der Operngeschichte sind. Dazu gehört Rossinis „La Scala di Seta“ (Inszenierung: Lukas Hemleb, Premiere am 21. Oktober 2007) ebenso wie Puccinis „Trittico“ (Inszenierung Gabriele Rech, 8. März 2008) – was zum Vergleich mit der geplanten Frankfurter Neuinszenierung herausfordert.

Die Reihe der Wiederentdeckung der Mannheimer Hofoper wird ebenfalls fortgeführt. Die 1766 in Mannheim uraufgeführte Oper „Alessandro“ des neapolitanischen Komponisten Gian Francesco de Majo wird am 31. Mai 2008 ihre zweite Inszenierung erleben. Dem Nationaltheater Mannheim ist es gelungen, hierfür den international renommierten Regisseur Günter Krämer, der im Mozartsommer „Lucio Silla“ inszeniert hat, erneut zu gewinnen. Die Musikalische Leitung liegt in Händen von Attilio Cremonesi, der zu den wichtigsten Barockspezialisten der Gegenwart zählt.

Ganz in der Tradition der Hofoper wird in der neuen Saison eine Uraufführung von Sciarinno gezeigt, der gegenwärtig zu den bedeutendsten Komponisten weltweit gehört. Sein neues Werk „Superflumina“ (Premiere: 12. April 2008) wird von der jungen Regisseurin Andrea Schwalbach inszeniert, die sich zum Anfang ihrer Laufbahn schon in Mannheim präsentiert hat und mittlerweile an den großen Opernhäusern der Republik arbeitet.

Nicht zuletzt wird der Theatermagier Achim Freyer in der neuen Spielzeit La Traviata (Premiere: 8. Dezember 2007) inszenieren. Die Musikalische Leitung übernimmt Friedemann Layer, der von 1987 bis 1990 Operndirektor und Generalmusikdirektor am Nationaltheater Mannheim war und sich jetzt bereit erklärt hat, für zwei Spielzeiten die Generalmusikdirektion zu übernehmen. Durch diese Lösung ist es dem Nationaltheater möglich, mit der gebotenen und dementsprechend zeitaufwändigen Intensität einen Generalmusikdirektor zu suchen, der ab Herbst 2009 die musikalische Leitung der Oper des Nationaltheaters längerfristig übernehmen kann. Friedemann Layer dirigierte in den letzten Jahren an den großen Opern- und Konzerthäusern weltweit und hat in den vergangenen dreizehn Jahren das Orchester und die Opéra National von Montpellier als Directeur Musical geleitet.

### **Heidelberg:**

Im Bereich Oper führt das Heidelberger Theater das erfolgreich etablierte neue Festival „Winter in Schwetzingen“ u. a. mit der Deutschen Erstaufführung der Barock-Oper „Die Olympiade“ von Vivaldi fort – tatsächlich eine Oper, die während der Olympischen Spiele spielt! Eine Entdeckung ist die Oper „Die einsame Insel“ von Joseph Haydn, die auf der Städtischen Bühne gezeigt wird. Das Konzept der Nachinszenierung der interessantesten neuen Oper der Saison findet mit „Ein blühender Baum“ (A Flowering Tree) von John Adams als Deutsche Erstaufführung seine Fortführung.

### **Mainz:**

Ganz so bescheiden, wie im letzten Newsletter dargestellt, wird das Mainzer Programm nun doch nicht ausfallen. Die Mainzer haben nur bislang ihre geplanten Neuaufführungen nicht auf der Website bekannt gemacht. Geplant sind folgende Neuproduktionen:

- Der Rosenkavalier (Richard Strauss), Premiere: 14.09.07 (Großes Haus)
- La Giuditta (Alessandro Scarlatti), Premiere: 13.10.07 (Kleines Haus)
- Die schöne Helena (Jacques Offenbach), Premiere: 02.11.07 (Großes Haus)
- Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny (Kurt Weil), Premiere: 12.01.08 (Großes Haus)
- Werther (Jules Massenet, Premiere: 29.03.08 (Großes Haus)
- La Bohème (Giacomo Puccini), Premiere: 14.06.08 (Großes Haus)

Diesen Hinweis verdanken wir Markus Gründig. Vielen Dank!

### 3 Klassik auf MP3

Auch wenn das Wetter bisher alles andere als „sommerlich“ war: Schwimmen, Radfahren, Wandern und andere Outdoor- Aktivitäten sind in dieser Jahreszeit angesagt. Mit klassischer Musik im Ohr lassen sich solche schweißtreibenden Tätigkeiten (aber auch eine längere Bahnfahrt oder ein ermüdender Flug) versüßen. Die winzigen MP3-Player (oft schon ins Handy integriert) fallen im wörtlichen Sinne kaum ins Gewicht und ermöglichen Hörgenuss überall und jederzeit.

Hörgenuss? Das MP3-Format, das sich im Bereich der U-Musik oder der Hörbücher längst als gleichwertige Alternative zur herkömmlichen CD etabliert hat, wirkt auf dem Sektor Klassik noch ein wenig fremd. Und ist die Qualität der komprimierten Audio-Dateien überhaupt ausreichend?

Die Zeitschrift Fono-Forum veröffentlichte dazu in ihrer Ausgabe 06/2007 einen interessanten Artikel, aus dem wir nachfolgend zitieren:

„Wer schon lange keinen Platz mehr hat im Regal, dürfte sich freuen. Auf eine einzige MP3-CD passt ungefähr so viel Musik wie auf neun oder zehn herkömmliche CDs. Ein quantitativer Schritt nach vorn, aber auch ein qualitativer? Wer den Katalog von Membran durchblättert, findet darin mittlerweile schon einen Großteil des Klassik-Repertoires, darunter Beethovens sämtliche Sinfonien und Klaviersonaten, Wagners komplettes Opernwerk, sämtliche Sinfonien Mozarts sowie seine wichtigsten Opern, dazu Künstlerportraits von Toscanini, Walter, Barbirolli, Karajan etc. Das Gros dieser Aufnahmen ist der Rubrik „historisch“ zuzuordnen und war in den letzten Jahren bereits für wenig Geld im CD-Handel verfügbar. Die MP3-CD zu Wilhelm Furtwängler etwa deckt sich zu großen Teilen mit dem bei History veröffentlichten Material; sie enthält Tschaikowskys „Pathétique“ mit den Berliner Philharmonikern von 1938, Mozarts späte g-Moll-Sinfonie mit den Wienern von 1944, dazu die Erste von Brahms, Beethovens Fünfte und Sechste, einige Ouvertüren von Wagner und anderes mehr.

Vergleicht man nun die CD-Produktionen mit der datenkomprimierten MP3-Ausgabe, so fällt kaum ein Qualitätsunterschied auf. Die Hersteller der MP3-Fassung haben sich bei ihrer Bearbeitung für einen KB-Wert von 180 entschieden und liegen damit etwas oberhalb des gern verwendeten Standardmaßes von 128. Dass die Unterschiede beider Medien nicht wirklich für unser Ohr wahrnehmbar sind, liegt indes primär am Alter der Aufnahmen. Das mal deutlichere, mal schwächere Grundrauschen lässt erwartungsgemäß kein audiophil-analytisches Hörgefühl aufkommen. Hörbar, wenn auch nicht sehr groß, sind allerdings die Klangunterschiede bei der Maria-Callas-Edition. Die 1953 unter Victor de Sabata produzierte „Tosca“, die auf der MP3-CD als Querschnitt vorliegt, klingt in der CD-Produktion (in der EMI-Fassung, nicht in der später bei Naxos überarbeiteten Version) ein wenig präsenter, heller, direkter, das MP3-Format dagegen geringfügig dumpfer und topfiger. Doch auch hier gilt: Wer sich diese „Tosca“ oder andere Tracks auf sein mobiles MP3-Gerät überspielt, um sie in Bus, Bahn oder Auto zu hören, braucht nicht den Umweg über die CD zu gehen, und selbst ein Abhören an der heimischen HiFi-Anlage dürfte, aus klangtechnischer Sicht, niemanden in Depressionen stürzen.

Ein entscheidender Nachteil der MP3-Ware liegt jedoch auf einem anderen, abspieltechnisch bedingten Gebiet. Wer etwa Arturo Benedetti-Michelangeli den „Carnaval“ von Robert Schumann spielen hört – es handelt sich um einen Radiomitschnitt von 1973 aus Lugano –, wird an den Übergängen der einzelnen Abschnitte verzweifeln. Was bei einer Sinfonie oder einem Solokonzert dank der längeren Pausen zwischen den einzelnen Sätzen nicht weiter auffällt, wird bei direkten Übergängen zur Qual; denn die MP3-Geräte – ganz gleich, ob mobil oder stationär – setzen automatisch eine kurze Pause, das heißt, ein gehaltener Pedalton, der zum nächsten Titel überleitet, wird jäh abge- bzw. unterbrochen. Zwar bieten manche Geräte die Möglichkeit, einen variablen Übergang zu simulieren – eine Art Kreuzblende –, doch wirklich befriedigend ist das nicht, da jeder musikalische Übergang anders und nicht mathematisch zu mitteln ist. Der Grund dieses Übels: Bei den MP3-Tracks handelt es sich quasi um PC-Dateien, und so spielen die

Geräte sie auch ab: einzeln, also mit der unliebsamen Zäsur. Eine Umgehung dieses Sachverhalts wäre nur möglich, indem man beispielsweise Brahms' Paganini-Variationen als ein zusammenhängendes Werk betrachtet. Dies jedoch setzt ein werkspezifisches Abhören derjenigen voraus, die die Herausgabe der MP3-CDs technisch zu verantworten haben. Es entstünde ein zeitlich und vom fachlichen Know-how her weit größerer Aufwand, so dass eine Doppel-MP3 wie die mit Schumanns gesamtem zweihändigem Klavierwerk – in der Aufnahme mit Jörg Demus aus den 1970er-Jahren – kaum mehr zu einem Durchschnittspreis von etwas mehr als zwanzig Euro angeboten werden könnte.

Insgesamt weist diese Reihe, die sicher bald ihre Nachfolger und Nachahmer finden wird, in quantitativer Hinsicht den Weg in die Zukunft. Doch steht zunächst wohl nicht zu erwarten, dass die etablierten Labels ihre Back-Kataloge, die noch lizenzrechtlich gebunden sind, in Kürze freigeben werden. Daher ist es beispielsweise kaum verwunderlich, dass die Edition mit Helmut Walcha und Bachs Orgelwerken nicht auf die Archiv-Produktion aus den späten 1960er-Jahren zurückgreift, sondern auf eine frühere Aufnahme aus den späten 1940er- und frühen 1950er-Jahren.

Generell bleibt festzuhalten: Für Klangfetischisten taugt das MP3-Verfahren, zumindest bei den bisher üblichen Komprimierungswerten, nicht wirklich – von der technischen Macke bei Übergängen einmal ganz abgesehen. Für die Freunde des Nebenbei-Hörens bietet sich dieses Verfahren dagegen umso nachdrücklicher an. Der Weg durch diese Tür wird künftig immer häufiger durchschritten werden.“ (*Christoph Vratz*)

### **Klassik zum Mitnehmen!**

Dazu passt auch die folgende Meldung: Mit den Podcasts und Downloads des Bayerischen Rundfunks kann man TV- und Hörfunk-Sendungen jetzt zeitversetzt auf dem Computer oder MP3-Player ansehen und anhören. Abonnement und Downloads sind kostenlos.

<http://www.br-online.de/download-podcast/>

Einige Beispiele aus dem Programm:

„Klassik aktuell“: Ob Opernpremierer von München bis New York, Interviews mit großen Musikern oder innovative Musikprojekte an bayerischen Schulen – mit Allegro und Leporello werktags sowie der Piazza am Samstag hält die Klassikwelle des Bayerischen Rundfunks stets auf dem Laufenden.

<http://www.br-online.de/download-podcast/mp3-download/bayern4klassik/mp3-download-podcast-klassik-aktuell.xml>

Was geschah genau heute vor ... Jahren in der musikalischen Welt? Geburtstag oder Todestag, grandiose Uraufführung oder Reinfall, tragisches Ereignis oder kuriose Geschichte – in der Reihe „Was heute geschah“ von Bayern 4 Klassik wird im Kalender der Musikgeschichte zurückgeblättert. Täglich von Montag bis Freitag steht ein besonderes Musik-Datum im Mittelpunkt.

<http://www.br-online.de/download-podcast/mp3-download/bayern4klassik/mp3-download-podcast-was-heute-geschah.xml>

Große Solisten und berühmte Dirigenten – sie kommen zu Wort im Bayern 4 Klassik-Pausenzeichen. Ob bei Konzerten des Symphonieorchesters und Chors des Bayerischen Rundfunks, des Münchner Rundfunkorchesters oder bei anderen Klassik-Events: In den Konzertpausen aller Live-Übertragungen der Klassikwelle des Bayerischen Rundfunks gibt es interessante Interviews mit den Künstlern des Abends.

<http://www.br-online.de/download-podcast/mp3-download/bayern4klassik/mp3-download-podcast-pausenzeichen.xml>

Kostenlose MP3-Downloads gibt's auch unter: [www.klassik-forum.de](http://www.klassik-forum.de)

„Zweitausendeins“ vertreibt Klassik-MP3-CDs zum Preis von je 9,99 € (bzw. 14,99-15,99 € für Doppel-CDs). Darunter auf einer CD die Gesamtaufnahmen von Norma, Lucia di Lammermoor, Tosca und La Traviata mit der Callas, oder eine Zusammenstellung von Arien von „10 Great Sopranos“ und „10 Great Tenors“ sowie den Knappertsbusch-Ring von 1956. Für 32,99 € bekommt man Gesamtaufnahmen sämtlicher Wagner-Opern – auch hier überwiegend historische Aufnahmen aus den 50er-Jahren.

#### 4 Neues vom „Grünen Hügel“



Alljährlich, wenn die Opernhäuser Sommerpause haben, lädt Bayreuth zum Wagner-Fest auf den Grünen Hügel. So auch dieses Jahr. Eröffnet wurden die Bayreuther Festspiele am 25. Juli mit „Die Meistersinger von Nürnberg“. Katharina Wagner, die zweite Tochter des Festspielleiters und Patriarchen der Wagner-Sippe, Wolfgang Wagner, gab damit ihr Gesellen-Regiestück ab, mit dem sie sich zugleich als künftige Festspielleiterin empfiehlt. Für uns Frankfurter sind diese „Meistersinger“ auch deshalb interessant, weil sie unter der musikalischen Leitung des künftigen Generalmusikdirektors der hiesigen Oper, Sebastian Weigle, stehen.

Schauen wir uns zunächst an, was die FAZ über den Eröffnungsabend berichtete:

**Ausflug nach Bayreuth** Debüt für Frankfurts künftigen Generalmusikdirektor Sebastian Weigle auf dem Grünen Hügel / Die Oberbürgermeisterin trägt Pailletten

Der Beifall ist enden wollend. Unmut bricht sich immer wieder Bahn. Es setzt lautstarke Buhs. Nicht, als Sebastian Weigle auf die Bühne tritt. Der künftige Generalmusikdirektor der Frankfurter Oper hatte am Abend aller Abende den Taktstock geführt. Bei der Premiere der diesjährigen Festspiele. Bei Katharina Wagners Gesellinnenstück und öffentlicher Bewerbung um die Nachfolge ihres greisen Vaters Wolfgang Wagner auf dem Thron von Bayreuth. Von der Spielzeit 2008/2009 an wird Weigle am Pult des Frankfurter Museumsorchesters stehen, wie das Opernorchester in der Stadt am Main traditionell heißt. Dort wird man ihm beim Dirigieren zusehen können. Im Festspielhaus versinkt der musikalische Leiter ebenso wie das gesamte riesige Orchester im berühmt-berüchtigten Graben. Aber an diesem Abend steht ohnehin der inszenatorische Zugriff im Zentrum des Interesses. Er sei ein Freund des Regietheaters, hatte Weigle zuvor geäußert. Und er habe die Regisseurin auch darauf hingewiesen, welche Inszenierungsideen mit dem Musikalischen nicht zu vereinbaren seien. Dass die Regie die Musik gelegentlich in Schwierigkeiten bringt, war allerdings drei Aufzüge lang unverkennbar.

Dem Dirigenten ist die Anspannung anzumerken. Kein Lächeln. Freundlicher Applaus. Er mündet in anschwellenden Tumult. Ein großer Teil des Publikums lehnt die Inszenierung ab. Und bringt sein Missvergnügen zum Ausdruck, weil einzelne Sänger den hohen Erwartungen nicht gerecht geworden sind. Der Verbeugungsparcours: ein choreographisches Chaos. Viele Besucher eilen schleunigst aus dem Theater hinaus in die fränkische Nacht. Sie haben eine freche, frische, ideenreiche Aufführung gesehen. Freilich eine, die mit den „Meistersinger“-Inszenierungen, die sonst auf dem Grünen Hügel zu erleben waren, wenig zu tun hat. Die Urenkelin Richard Wagners hat den Aufstand geprobt. Ein Skandal ist nicht daraus geworden. Ein Stoff für langwierige Diskussionen schon. Beckmesser ist nicht der pedantische Außenseiter

wie sonst, sondern der avantgardistische Freak. Und der gegen die Regeln aufbegehrende Stolzing mutiert zum Kitsch absondernden Schlagersänger.

Viele Frankfurter sind angereizt. Stadtoberhaupt Petra Roth hatte nach dem zweiten Akt unverhohlen ihre Begeisterung kundgetan. Nach dem dritten ruft sie aus: „Wie sich das gesteigert hat!“ Jetzt möchte sie erst einmal den Text der Oper nachlesen. Katharina Wagners Deutung des Stücks gebe ihr viele Anregungen: „Grandios.“ In ein sehr buntes Paillettenkleid gewandet, verfolgte die Oberbürgermeisterin mit ihren beiden Söhnen die mit Spannung erwartete Vorstellung. Frankfurts früherer Kulturdezernent Hilmar Hoffmann ist ebenfalls angetan, wie die Urenkelin das Werk Richard Wagners auf den Kopf gestellt habe. In bemerkenswerten Bildern habe sie das alte Bayreuth untergehen lassen. Dergleichen habe es hier nicht gegeben, sagt Frankfurts Opern-Intendant Bernd Loebe, auch er seit vielen Jahren Stammgast bei den Bayreuther Festspielen. Und zeigt sich erleichtert darüber, dass der künftige Frankfurter Generalmusikdirektor in der heiligen Halle auf dem Grünen Hügel einen gelungenen Einstand hatte. Nicht alle attestierten Weigle, den perfekten Wagner-Klang gefunden zu haben. Doch für diese „Meistersinger“ ist die „Werkstatt Bayreuth“ noch lange offen. Es darf weiter gefeilt werden. (zer. – FAZ, 27. 7. 2007)

☞ Sehr geehrte Oberbürgermeisterin, liebe Frau Roth, vielleicht sollten Sie beim nächsten Opernbesuch den Text schon mal vorher lesen – man hat dann einfach mehr von der Aufführung.  
Oder kommen Sie doch einfach mal zu einer unserer Operneinführungen zum Schwulen Opernforum Frankfurt. Ihre beiden Söhne können Sie ja gern mitbringen ...

Durchaus durchwachsen fällt auch die Kritik von Eleonore Büning (ebenfalls FAZ 27.7.07) aus:

#### **Streng nach dem Regelbuch des kritischen Regietheaters:**

Katharina Wagner inszeniert bei den Bayreuther Festspielen „Die Meistersinger von Nürnberg“

Der Erwartungsdruck war übergroß. Ihm zu begegnen, tanzte die Bayreuther Kronprinzessin schon seit Wochen wie ein Derwisch auf allen Medienhochzeiten, Vorgestanztes raspelnd in jedes bereitgestellte Mikrofon. Zwangsläufig kam es zur Übersättigung, am Premierenabend zur Implosion. Fast logisch, dass dem Bassbariton Franz Hawlata am Ende die Stimme versagte, als er in seiner Schlussansprache als Hans Sachs die „Deutschen Meister“ ehren soll. Das Defilé der Mitwirkenden im Blitzgewitter der Buh- und Bravorufe verstolpert sich in schlecht geprobtem Chaos. Kläglich das Ende, dem Wert und der Bedeutung dieses Eröffnungsabend der sechshundneunzigsten Bayreuther Festspiele völlig unangemessen.

Hatte nicht soeben eine Wagner-Urenkelin ihr Regiedebüt auf dem Hügel gegeben in erklärter Absicht, Bayreuth müsse endlich wieder die „Vorreiterrolle in der Wagner-Interpretation anstreben“? Hatte sie nicht, um zumindest aufzuschließen, zum ersten Mal in der Nachkriegsfestspielgeschichte unmissverständlich auf der Bühne die nationalsozialistische Vergangenheit ins Bild gesetzt? Und wurden da nicht, in einem atemberaubenden Akt der Anklage, Gewohnheiten zerstört, Ikonen demontiert, Andersdenkende ausgegrenzt und Menschen wie Requisiten in den Müll geworfen, ja, in Brand gesteckt?

Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil. Diese alte Bayreuther Hausregel nimmt sich Katharina Wagner, jüngster im Kreativfach tätiger Spross der weit verzweigten, tief zerstrittenen Wagner-Sippe, so zu Herzen, dass sie sich selbstironisch auf der Bühne zur Disposition stellt. Die Statisten, die da im heiklen dritten Aufzug von Richard Wagners einziger Komödie „Die Meistersinger von Nürnberg“ von Sachsens Handlangern in die Metallcontainer befördert werden, sind eindeutig Doubles des Regieteam: eine Blondine, ein kleiner Mann im Dirigentenfrack, salopp gekleidete Bühnenbildner oder Kostümdesigner. Die jungen Leute verbeugen sich mehrfach an der Rampe, werden dann einkassiert und entsorgt. An dieser Stelle gibt es spontan Jubel im Festspielhaus: Immer weg mit den lästigen Spinnern! Kurz darauf aber

fällt den Applaudierenden, die da eben noch für die Verklappung Andersdenkender in den Müll votiert hatten, diese Pointe wieder schmerzhaft auf die Füße: Der Container wird feierlich in Brand gesteckt, und Sachs und Konsorten heben die Hände zu einer Geste, der zum deutschen Gruß nur noch wenige Zentimeter aufwärts fehlen.

Selbstreferentiell sind viele slapstickartigen Regieeinfälle Katharina Wagners, hier wie auch schon in ihren zwei vorangegangenen Wagner-Inszenierungen in Würzburg („Holländer“) und Budapest („Lohengrin“). Dauernd werden symbolisch alte Zöpfe abgeschnitten. Und immer wieder winkt sie mit dem Zaunpfahl in Richtung Sippe. Immerhin war der letzte, der vor ihr auf dem Hügel Richard Wagners „Meistersinger“ inszeniert hatte, der eigene Vater. Wolfgang Wagner, dessen frühlingssgrüne Festwiesenapotheose in ihrer Harmlosigkeit gar nicht mehr zu übertreffen war, gehört zu jener Generation der Wagners, die noch von Onkel Adolf auf den Knien geschaukelt wurde.

Nun sind ja gerade die „Meistersinger“, nicht zuletzt wegen der heimelig altertümelnden Diatonik, den affirmativ Dur-jubelnden Massenchören („Wacht auf, es nahet gen den Tag“) und besagter Sachs-Ansprache ehemals die repräsentative Parteitagsoper im Nationalsozialismus gewesen. Außerhalb Bayreuths haben Regisseure von Neuenfels bis Konwitschny diesen Fall in ihren Inszenierungen zur Sprache gebracht. Wie das zu Hause bei Wagners am Kaffeetisch diskutiert wird, tut scheinbar nichts zur Sache. Doch andere Nachkommen der dritten Generation wie Nike, Gottfried, Wolf Siegfried oder Eva haben sich längst schon auf der Bühne der Öffentlichkeit mit der Schulfrage befasst. Katharina Wagner ist die Erste, die nun, ausgestattet mit dem Segen des greisen Vaters und Festspielleiters, auch die Wagner-Freunde in Bayreuth damit konfrontieren darf.

Man kann kritisieren: längst abgefrühstückt, viel zu spät. Aber die Verstrickung der Rezeption Wagnerscher Musik in den Nationalsozialismus ist kein Thema, das einen Schlusspunkt zulässt. Man könnte auch sagen: viel zu grobklotzig, alles überinszeniert. Doch immerhin kann niemand behaupten, er habe den röhrenden Hirsch in Gold zwischen den brekerartigen Übermenschensstatuen am Ende des Abends nicht bemerkt oder die Gesten nicht verstanden, mit denen der auf einmal so unangenehm streng gescheitelte Hans Sachs das Brandopfer ins Werk setzt.

Das Stück, das am Ende so aufrührerisch auf den Kopf gestellt wird, beginnt wie eine gute Komödie als ausgefeiltes Kammerspiel. Und auch in dieser Hinsicht macht Katharina Wagner die besten Witze über sich selbst. Fast in jedem der drei Dutzend Interviews, die sie im Voraus gab, hatte sie erklärt, ihr Vater habe ihr die Regie der „Meistersinger“ erst anvertraut, als er wusste, sie könne umgehen mit einem Chor. Tatsächlich hat sie den Chor weitgehend von der Bühne verbannt. Die Gesamtleitung liegt bei dem jungen Kapellmeister Sebastian Weigle, der forsche Tempi anschlägt und eine temperamentvolle, aber spannungsarme Dynamik ausprobiert, was zu Balancestörungen und sogar Wacklern führt. Einzig das elegische Vorspiel zum dritten Aufzug glückt.

Die Kirche, in der die Internats-Lehrbuben feierlich ihre „Kerzen“ aufstecken vor einem Altarbild, das als Stilleben Wurst und andere Essbarkeiten zeigt, ist ein Museum der schönen Künste, worin zwölf deutsche Geistesgrößen in Gips von der Galerie grüßen: Hölderlin, Schadow, Dürer, Beethoven, Schinkel, Kleist, Schiller, Goethe, Bach, Wagner, Lessing, Knobelsdorff. Die Meistersingerzunft trägt den Muff von tausend Jahren unter den Talaren und bezieht ihr Wissen aus Reclamheftchen. Nur der junge Quergeist Hans Sachs geht als zünftiger Schuster selbst barfuß wie ein Hobbit, qualmt wie ein Schlot und hackt seine Verse in eine alte Schreibmaschine. Er hat als Einziger Verständnis für den jungen Wilden, der im zweiten Stock aus dem Flügel kriecht und Jung Eva sofort schöne Augen macht.

Eigentlich liegt die Partie des Sachs für Franz Hawlata zu hoch. Doch im zweiten Akt, als er um Haaresbreite dem Charme Schön Evas mit ihrem fliederfarbenen Schal erliegt, gelingen ihm

wundersam leise Zwischentöne. Eva und ihre Amme Magdalene agieren als eineiige Zwillinge: zwei pubertierende, rundliche Mädchen, die immerfort kichern und hopsen. Walter von Stolzing ist ein Schönling in Turnschuhen, der sich in infantiler Freude die Welt aneignet, sie zerlegt und verwandelt. Er malt die Gipsfiguren an, wie weiland Hindemith dem Beethovendenkmal einen Bart malte. Klaus Florian Vogt ist ein Wagner-Tenor, wie er auf dem Hügel lange nicht mehr zu hören war: stahlklar, sonnenglänzend, sicher in der Intonation, heldenhaft in der Ausstrahlung. Sixtus Beckmesser dagegen sieht nicht nur aus wie Jack Nicholson, er schlurft auch genau so dämonisch-verplant durch die Gegend. Auch Michael Volle ist sängerisch ein Glücksfall: Er verleiht dieser geschundenen Figur nicht nur Chuzpe, Größe und Glaubwürdigkeit, er singt auch wunderbar. Auch die sängerische Leistung des Tenors Norbert Ernst, der den David als Stift in kurzen Hosen gibt, ist hoch zu rühmen. Und der Nachtwächter (Friedemann Röhling) als eine Art Marthalerscher Running Gag ist als Hausmeister allzeit präsent, sammelt die Flaschen ein, ölt die Klinken.

Wie diese nette Kunst-Welt nach und nach Risse bekommt, wie die idyllischen Figuren allmählich ihre Konturen und ihre Identitäten verändern, wie die Bühne aus den Fugen geht und die Gipsköpfe ins Leben finden, bis schließlich alles gipfelt in einer wie bei Breughel nach Absurdistan verlegten Johannismacht, in der es Schuhe und Reclamheftchen regnet, das muss man gesehen haben. Übertroffen wird dieses zweite Aktfinale allenfalls noch vom Festwiesenfinale, darin die alten Meister einen obszönen Cancan tanzen und Richard Wagner persönlich ein Stück von der gipsernen Nase verliert. (*Eleonore Büning*)

### **Jubel für „Das Rheingold“**

Derweil wurden die Richard-Wagner-Festspiele in Bayreuth mit einer umjubelten Aufführung der Oper „Das Rheingold“ fortgesetzt. Für Höhepunkte im Auftaktstück der Tetralogie „Der Ring des Nibelungen“ sorgte insbesondere Dirigent Christian Thielemann mit einer äußerst transparenten musikalischen Interpretation. Er führte das Festspielorchester zu einer makellosen Darbietung auf höchstem Niveau. Auch die ausgeglichen besetzte Sängerriege konnte überzeugen. In den Hauptrollen sangen Albert Dohmen als Wotan, Arnold Bezuyen als Loge und Andrew Shore als Alberich.

In Kontrast zum musikalischen Glanz stand die matte Inszenierung von Tankred Dorst, die sich auch im zweiten Jahr statisch und einfallslos zeigte. Der Dramatiker Dorst versetzte Götter, Riesen und Nibelungen auf die Erde, wo sie in unwirtlichen Ecken und Winkeln hausten. Doch diese Idee erwies sich als schwaches Fundament, zumal von einer Personenregie kaum die Rede sein konnte. So funkelte das „Rheingold“ nur musikalisch. Der Bayreuther „Ring“ wird an diesem Samstag mit „Die Walküre“ fortgesetzt.

(nach dpa/jcd/sa)

Im Mittelpunkt des Feuilletons standen dieses Jahr – bis jetzt zumindest – aber weniger die Aufführungen als vielmehr die Spekulation darüber, wer künftig den Bayreuther Gral hüten darf. Dazu noch die beiden folgenden Meldungen:

### **Katharina Wagner hat Konzept für Festspielleitung**

Katharina Wagner (29) hat nach eigenen Worten bereits ein Konzept für die künftige Leitung der Bayreuther Festspiele. „Im Kopf habe ich es fertig“, sagte die Tochter von Festspielleiter Wolfgang Wagner (87) der Frankfurter Rundschau. „Es gibt natürlich einige Dinge, die ich ändern würde“, sagte Wagner. So sei Dirigent Christian Thielemann zwar aus Bayreuth nicht wegzudenken, sie könne sich aber daneben beim Orchester „einige innovativere Griffe“ vorstellen – „vielleicht auch mal mit Originalinstrumenten“. Auch szenisch müssten die Festspiele eine „Vorreiterrolle“ haben. Daneben will Katharina Wagner die Vermarktung verbessern. „Wenn eine Produktion abgespielt ist, sollte man eine DVD produzieren.“ Auch ein Opernstudio für junge Künstler könnte etabliert werden. Dagegen warnte sie vor Änderungen im

Repertoire. Damit würde man den Mythos zerstören. In Bayreuth werden ausschließlich zehn Wagner-Opern gespielt. Katharina Wagner bekräftigte zum wiederholten Male, dass sie sich die Leitung der Festspiele zutraue. Neben ihr haben auch Eva Wagner-Pasquier (62), die Tochter des Festspielchefs aus erster Ehe, sowie seine Nichte Nike Wagner (62) Interesse signalisiert. Der Stiftungsrat will im Herbst über die Nachfolge beraten. Weitere Informationen rund um die Bayreuther Festspiele gibt es in einem ausführlichen Dossier des Bayerischen Rundfunks unter <http://www.br-online.de/kultur-szene/thema/bayreuth/index.xml>

### **Bayreuther Erkenntnisse: Ein guter Regisseur ist noch kein guter Intendant**

Katharina Wagner sieht ihre Regiearbeit bei den diesjährigen Bayreuther Festspielen („Meistersinger“) nicht in Verbindung mit einer möglichen Übernahme der Leitung der Festspiele. In einem Interview mit dem Nordbayerischen Kurier Bayreuth sagte sie, „ein guter Regisseur ist noch lange kein guter Intendant. Und ein guter Intendant muss nicht zwangsläufig ein guter Regisseur sein. Ich glaube, dass diese Inszenierung sehr wenig mit der Frage zu tun hat, ob ich hier als Nachfolgerin geeignet wäre. Weil es nichts über meine potenzielle Befähigung als Festspielleiterin aussagen würde, ob die Inszenierung nun gut oder schlecht wäre.“ Gleichwohl könne sie sich vorstellen, die Festspielleitung zu übernehmen, hob sie hervor. „Es ist nicht so, dass ich sagen würde: Ich traue mir das nicht zu.“ Auf die Frage nach einer Ausweitung des Programmangebots der Festspiele wich die 29-Jährige aus. „Darüber könnte man tagelang diskutieren! Ich selbst bin für Gedankenexperimente und für ernst gemeinte Überlegungen stets offen. Aber niemand sollte vergessen: Dieses Haus besitzt eine ungeheure Authentizität und Exklusivität und es bezieht aus der Einmaligkeit, dass es nur während ein paar Wochen bespielt wird, auch einen gewissen Charme.“ Ganz offensichtlich versucht Katharina Wagner gerade die Quadratur des Kreises, um es sich mit den Traditionalisten nicht zu verscherzen, und die Reformer nicht zu düpieren. Eines ist aber klar: Ohne ein tragfähiges und zukunftsweisendes Konzept für die Führung der Bayreuther Festspiele wird Katharina Wagner bei der Nachfolgefrage chancenlos bleiben. Bislang hat man diesbezüglich nichts von ihr gehört.

Hans Zehetmair, ehemaliger bayerischer Kultusminister und Sachverständiger der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“, forderte indes eine rasche Ausschreibung für das Amt des Festspielleiters. Das Amt müsse für jeden Interessenten offen sein, sofern er qualifiziert ist, sagte Zehetmair im Interview mit Cicero Online. Der Name Wagner dürfe dabei weder ein Nachteil noch ein Privileg sein. Die Amtszeit solle auf fünf Jahre beschränkt werden. Zu Katharina Wagner sagte Zehetmair: „Ob Katharina Wagner wirklich schon soweit ist – wenn sie je so weit kommt – ist durch nichts bewiesen.“

21.07.07 / <http://www.klassikinfo.de/NEWS-Single.54+M53c3e68c326.0.html>

Die Bayreuther Festspiele dauern noch bis zum 28. August. Außer den „Meistersingern“ gibt es „Tannhäuser“, „Parsifal“ und natürlich alle vier Abende des „Ring“. Das vollständige Programm der diesjährigen Festspiele findet Ihr auf der offiziellen Website:

<http://www.bayreuther-festspiele.de/Anfangsseite/Deutsch.htm>

Live-Übertragungen der Bayreuther Festspiele gibt es auf BR4 und HR 2. Genauere Informationen, Zeiten, Besetzung etc. auf unserer Website

<http://www.schwules-opernforum-frankfurt.de/41291/41309.html>

und [http://www.br-online.de/kultur-szene/thema/bayreuth/bayerischer\\_rundfunk.xml](http://www.br-online.de/kultur-szene/thema/bayreuth/bayerischer_rundfunk.xml)

### **Auch das noch: Den Bayreuther Festspielen geht das Geld aus**

Immer weniger Zuschüsse für die Wagner-Festspiele in Bayreuth, gleichzeitig steigende Kosten: Trotz ihrer Beliebtheit beim Publikum stecken die Festspiele in einer schwierigen Finanzlage. Bei der Tagung der „Freunde von Bayreuth“ kam das Problem jetzt deutlich zur Sprache. Der Wirtschaftsplan für die kommenden drei Jahre weist ein Loch von insgesamt 1,6 Mio. Euro auf,

sagte der Vorsitzende der Mäzenatengesellschaft „Freunde von Bayreuth“, Georg von Waldenfels, am Freitag in Bayreuth. Der 87-jährige Festspielchef nahm nicht an der Jahresversammlung der Mäzene teil. Seine Ehefrau Gudrun saß im Auditorium, äußerte sich aber ebenso wenig zur finanziellen Situation wie Tochter Katharina Wagner. Mehr dazu unter: [http://www.welt.de/kultur/article1059886/Den\\_Bayreuther\\_Festspielen\\_geht\\_das\\_Geld\\_aus.html](http://www.welt.de/kultur/article1059886/Den_Bayreuther_Festspielen_geht_das_Geld_aus.html)

## 5 Neues auf unserer Website: [www.schwules-opernforum-frankfurt.de](http://www.schwules-opernforum-frankfurt.de)

Aktuelle Veranstaltungshinweise:

<http://www.schwules-opernforum-frankfurt.de/41291/41300.html>

Tipps zu Funk- und Fernsehaufführungen:

<http://www.schwules-opernforum-frankfurt.de/41291/41309.html>

## 5 Termine

Wann?	Was?	Wo?
04.08.2007, 20:30 Uhr	Rossini: „Der Barbier von Sevilla“	Heidelberger Schloss
11.08.2007, 19:00 Uhr	Königin der Nacht, Oper – Homosexualität – Begehren; Roland liest aus Koestenbaums gleichnamigem Buch und wir hören unsere Lieblingsstücke (CDs mitbringen!)	bei Roland, Kennedyallee 46

## 6 TV- und Radio-Tipps, CDs etc.

- **Münchener Gedenkausstellung für Carl Orff:** An den Komponisten Carl Orff (1895-1982) erinnert eine an seinem 25. Todestag am Dienstag, 10. Juli, eröffnete Ausstellung im Münchner Gasteig. Notenbeispiele, Instrumente und Originalzitate sollen nach dem Wunsch der Ausstellungsmacher vom Münchner Orff-Zentrum anregen, sich intensiv mit Werken und Texten eines der wichtigsten deutschen Komponisten des 20. Jahrhunderts auseinanderzusetzen. Der Komponist liegt im oberbayerischen Kloster Andechs begraben. Die Schau trägt den Titel „Carl Orff – Humanist gegen den Strom der Zeit“ und wird bis 28. August gezeigt. Sie rückt Orffs 17 Bühnenwerke in den Mittelpunkt, allen voran „Carmina Burana“. Einen Beitrag hierzu gibt es zum Nachhören und Abonnieren als Podcast unter <http://www.br-online.de/download-podcast/mp3-download/bayern4klassik/mp3-download-podcast-klassik-aktuell.xml>
- **Opern-DVDs:** Das Londoner DVD-Label „Opus Arte“ vertreibt über 140 Titel mit Opern- und Ballettaufführungen führender Opernhäuser. Weitere Informationen enthält dieser Artikel in „Die Welt“: [http://www.welt.de/kultur/article1015056/Cosi\\_fan\\_DVD\\_-\\_Oper\\_wird\\_daheim\\_erst\\_schoen.html](http://www.welt.de/kultur/article1015056/Cosi_fan_DVD_-_Oper_wird_daheim_erst_schoen.html)

## 7 Nekrolog



### Beverly Sills

Am Montag, 5. Juli 2007 verstarb im Alter von 78 Jahren die amerikanische Sopranistin Beverly Sills nach einer Lungenkrebserkrankung. Die in New York geborene Tochter jüdischer Einwanderer – lebenslang Nichtraucherin – feierte mit ihrer Sopranstimme bis weit in die siebziger Jahre hinein Erfolge auf der ganzen Welt. Vielleicht erinnert Ihr Euch noch an unseren Nachmittag mit den Tudoropern Donizettis. Sie glänzte hier vor allem als Maria Stuart in Maria Stuarda und als Elisabeth I. in Roberto Dewereux. 1971 wurde sie vom „Time Magazine“ zu „Amerikas Opern-Königin“ gekürt. Bis zu ihrem Karriereende 1980 nahm die damals 51-Jährige 18 komplette Opern auf.

Sills wurde am 25. Mai 1929 als Belle Miriam Silverman im New Yorker Stadtteil Brooklyn geboren. Die Tochter eines jüdischen Einwanderers aus der Ukraine sang schon als Vierjährige im Radio und stieg später zu einer der bekanntesten Koloratursopranistinnen der Welt auf. In Amerika galt die rothaarige Frohnatur deshalb als Nationalheiligtum, weil sie es geschafft hat, zu einer Zeit, als das alles andere als selbstverständlich war, als Amerikanerin im europäisch dominierten klassischen Kulturbetrieb zu reüssieren.

Schon bevor sie in den USA berühmt wurde, machte sie sich Ende der sechziger Jahre an der Wiener Staatsoper als Königin der Nacht in Mozarts „Zauberflöte“ und an der Mailänder Scala in Rossinis „Die Belagerung von Korinth“ einen Namen. In London sang sie 1970 an der Covent Garden Opera die Titelpartie der „Lucia di Lammermoor“. 1975 schließlich wurde sie Primadonna an der New Yorker Metropolitan Opera (Met). Von 1979 bis 1989 war sie Intendantin der New York City Opera, 2002 übernahm sie den Vorsitz der Met.



### Régine Crespin

In der gleichen Woche, am 5. Juli 2007, verlor die Opernwelt eine weitere bedeutende Stimme. Régine Crespin starb nur wenige Monate nach ihrem achtzigsten Geburtstag. Die französische Sopranistin begann ihre Weltkarriere mit deutschen und italienischen Rollen. 1949 debütierte sie in Reims als Charlotte in „Werther“, 1950 gewann sie den ersten Preis des Pariser Conservatoire. An der Opéra Comique debütierte sie so erfolgreich, dass sie sicher war, fest engagiert zu werden. Maurice Lehmann, der neue Direktor, lästerte jedoch hinter ihrem Rücken, sie sei zu fett. In ihren freimütigen Memoiren «La vie et l'amour d'une femme» bekannte Crespin später: „Ich war außer mir vor Wut – aber vor mir selber musste ich zugeben: Ich war wirklich zu fett. Aber das Glück kommt manchmal als Folge des Pechs. Mein Glück bestand darin, dass ich in

der Provinz anfangen und kurzfristig in Marseille die Marschallin studieren musste, in Nancy die Tosca, in Lyon sowohl Cassandra als auch Didon.“ Wieland Wagner engagierte sie als Kundry, weil er eine südlich-sinnliche Stimme wollte. Hans Knappertsbusch ließ sich zu dem Ausruf hinreißen: „Frau Crespin, Sie sind die beste Kundry, die ich je dirigiert habe.“

Als sie in Glyndebourne die Marschallin sang, bezeichnete Harold Rosenthal sie als „bedeutendste Sängerin der Marschallin seit Lotte Lehmann“. Das war ein Politikum, befand sich die Partie damals doch im Besitz von „Her Master's Voice“ Elisabeth Schwarzkopf. Aber auch Lotte Lehmann, Regisseurin einer „Rosenkavalier“-Produktion an der Met, erklärte: „Niemals habe ich den Beginn des Terzetts so himmlisch schön, mit den zartesten Pianissimi, gehört – geradezu unirdisch schön in seiner silbrigen Reinheit.“ Die Vorschläge ihres „bevorzugten Diktators“ Rudolf Bing, Lady Macbeth, Leonora und Elisabetta zu singen, lehnte Crespin ab; sie wusste, dass sie nicht die Stimme einer donna di forza besaß. Wohl nahm sie das Angebot Herbert von Karajans an, bei den ersten Salzburger Osterfestspielen die Partie der „Walküren“-Brünnhilde zu singen. Kurz darauf geriet sie in eine Stimmkrise, die sich 1970 derart verschlimmerte, dass man ihren Rückzug befürchtete.

1975 gelang ihr an der Met als Carmen eine neue Karriere. Während der ersten Probe rief der Dirigent Henry Lewis aus dem Graben: „That's the sexiest lady I have ever seen.“ Und da sie ihn ebenso attraktiv fand, wurde der kurz zuvor von Marilyn Horne geschiedene Dirigent ihr Liebhaber. Als Gräfin in Tschaikowskys „Pique Dame“ nahm sie 1989 in Warschau und Paris ihren Abschied von der Bühne.

---

*Wir wünschen allen schöne Tage bei guter Musik!*

Dieser Newsletter wurde zusammengestellt von Klaus.

Der Newsletter erscheint einmal pro Monat und wird automatisch an alle Mitglieder und Interessenten des Schwulen Opernforums versandt. Aus Gründen des Datenschutzes wird der Newsletter als Blind copy gesendet. Abmeldung ist bei Domeus möglich.

**Ältere Ausgaben des Newsletter sind jetzt auch im Archiv unserer Homepage einsehbar:**

**<http://www.schwules-opernforum-frankfurt.de/41336.html>**

**Wer den Newsletter per Post zugestellt haben möchte, möge bitte adressierte und ausreichend frankierte Umschläge (DIN A4 oder DIN A5, Porto 1,45 €) zur Verfügung stellen (bitte bei Roland abgeben).**

**Disclaimer:**

Mit Urteil vom 12. Mai 1998 - 312 O 85/98 – „Haftung für Links“ – hat das Landgericht Hamburg entschieden, dass man durch die Anbringung eines Links, die Inhalte der gelinkten Seite ggf. mit zu verantworten hat. Dies kann nur dadurch verhindert werden, dass man sich ausdrücklich von diesen Inhalten distanziert:

Wir – das Schwule Opernforum Frankfurt und der Herausgeber dieses Newsletters – verweisen auf Seiten im Internet, die wir sorgfältig ausgewählt haben. Auf Inhalt und Gestaltung dieser Seiten haben wir jedoch keinen Einfluss. *Wir distanzieren uns daher ausdrücklich von diesen Seiten, soweit darin rechtswidrige, insbesondere jugendgefährdende oder verfassungsfeindliche Inhalte zu Tage treten sollten.*